



Claus Hamberger

Matrikel-Nr.:8853010

PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG NACH ERICH FROMM

Entwurf eines Unterrichtsmoduls für Höhere Schulen

Diplomarbeit

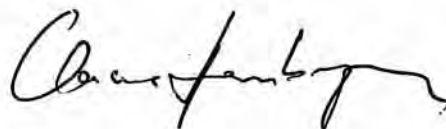
an der Abteilung für Wirtschaftspädagogik
der Wirtschaftsuniversität Wien

Studienrichtung Wirtschaftspädagogik J 170 777
Wien, im März 1996

Ich versichere:

1. daß ich die Diplomarbeit selbständig verfaßt, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
2. daß ich diese Diplomarbeit bisher weder im In- oder Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, im März 1996





Ich liebe:

*Die Landschaft, so das Auge stillt
Und weher Seele Ruhe quillt;*

*Die Menschen, die, in sich gefaßt,
Wie Inseln sind in Lebenshast;*

*Den Geist aus Stirnen, braungeglüht,
Der klar, wie Quell vom Felsen, sprüht;*

*Mich selbst, wenn ich, gefaßt im Sinn,
Gestillt und klar, ich selber bin.*

(Anton Wildgans)

*„Der Mensch ist umso stärker, je mehr es ihm gelingt,
seine Persönlichkeit zu integrieren, das heißt auch,
je besser er sich selbst durchschaut.“ *)*

*„Der Mensch kann sich nur dann in umfassender Weise
dessen gewahr werden, wer er ist,
wenn er sich der gesamten gesellschaftlichen Situation gewahr wird, in der er lebt,
mit all den Einflüssen und allen Faktoren, die sich auf ihn auswirken.“ **)*

*„... kein Gott, weder im theologischen noch im philosophischen
noch auch im historischen Gewand, errettet oder verdammt den Menschen.
Nur der Mensch allein kann für sein Leben ein Ziel und die Mittel
zur Verwirklichung dieses Ziels finden.“ ***)*

*„Ich gehe von einem allen Menschen, allen Tieren, jedem Saatkorn
innewohnenden allgemeinen Gesetz aus, leben zu wollen
und ein Optimum an Lust und und Befriedigung im Leben zu erhalten ...
Der Grund, warum Menschen gesünder oder weniger gesund sind,
warum sie mehr oder weniger leiden, ist in der Tatsache zu sehen,
daß die Bedingungen für ihr Wachstum, richtiger gesagt,
für ein dem Menschen mögliches Maximum an Wachstum nicht günstig sind ...
Jeder Mensch versucht, Sonne zu bekommen, um im Leben wachsen zu können.*

*Sind aber die Lebensumstände so,
daß er dies nicht auf eine eher positive Weise tun kann,
dann wird er es auf eine verborgene Weise tun,
wobei „verborgen“ hier den kranken Weg symbolisiert.
Er ist entstellt, und doch ist er immer ein menschliches Wesen,
das alles tut, um eine Lösung für sein Leben zu finden.
Dies sollte man nie vergessen.“ *****)*

*) E. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S 180f

**) E. Fromm, Von der Kunst des Zuhörens, S 116

***) E. Fromm, Jenseits der Illusionen, S 160f

*****) E. Fromm, Von der Kunst des Zuhörens, S 78f



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	11
---------------	----

Teil A:

Persönlichkeitsentwicklung nach Erich Fromm:

Theoretische Grundlagen	12
-------------------------------	----

I. ERICH FROMM: LEBEN UND WERK	13
--------------------------------------	----

II. DIE NATUR DES MENSCHEN	21
----------------------------------	----

II.1. Bedürfnis nach Bezogenheit	24
--	----

II.2. Bedürfnis nach Transzendenz	25
---	----

II.3. Bedürfnis nach Verwurzelung	26
---	----

II.4. Bedürfnis nach Einheit bzw. Identität	26
---	----

II.5. Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe	27
---	----

II.6. Das Bedürfnis bzw. Bestreben, etwas zu bewirken	29
---	----

III. DIE CHARAKTERLEHRE ERICH FROMMS	31
--	----

III.1. Die Orientierungen im Prozeß der Assimilierung	36
---	----

III.1.1. Die nicht-produktiven Orientierungen	36
---	----

III.1.1.1. Die rezeptive Orientierung	36
---	----

III.1.1.2. Die ausbeuterische Orientierung	37
--	----

III.1.1.3. Die hortende Orientierung	38
--	----

III.1.1.4. Die Marketing-Orientierung	39
---	----

III.1.1.5. Die nekrophil-destruktive Orientierung	41
---	----

III.1.2. Die produktiven Orientierungen	42
---	----

III.2. Die Orientierungen im Prozeß der Sozialisation	44
---	----

III.2.1. Die nicht-produktiven Orientierungen	44
---	----





III.2.1.1. Die symbiotische Bezogenheit	44
III.2.1.2. Die destruktive Bezogenheit	46
III.2.1.2.1. Die konformistische Orientierung	46
III.2.1.2.2. Die nekrophil-destruktive Orientierung	47
III.2.1.2.3. Die narzißtische Orientierung	48
III.2.2. Die produktiven Orientierungen	48
III.2.2.1 Die Orientierung der produktiven Liebe	49
III.2.2.2. Die Orientierung des produktiven Denkens	50
III.3. Mischungen der verschiedenen Orientierungen	51
III.4. Das Wachstums- und das Verfallssyndrom	52
IV. HABEN ODER SEIN	54
IV.1. Bestimmung der Modi des Habens und des Seins	55
IV.2. Der Modus des Habens	56
IV.3. Der Modus des Seins	58
IV.4. Merkmale der Modi des Habens und des Seins	61
IV.4.1. Sicherheit - Unsicherheit	61
IV.4.2. Angst vor dem Sterben - Bejahung des Lebens	62
IV.4.3. Solidarität - Antagonismus	63
IV.4.4. Freude - Vergnügen	64
IV.4.5. Sünde und Vergebung	66
IV.4.6. Hier und Jetzt - Vergangenheit und Zukunft	67
IV.5. Weitere Aspekte von Haben und Sein im Alltag	68
IV.5.1. Lernen	68
IV.5.2. Konsumieren	69
IV.5.3. Miteinander sprechen	70
IV.5.4. Lesen	71
IV.5.5. Wissen	72
IV.5.6. Glauben	72
IV.5.7. Lieben	73

V. DER WEG VOM HABEN ZUM SEIN	76
V.1. Sinn und Ziel des Lebens	76
V.2. Die Krise der heutigen Gesellschaft	77
V.2.1. Der Freiheits-Begriff bei Erich Fromm	77
V.2.2. Das Ende der Illusion des unaufhaltsamen Fortschritts?	79
V.2.3. Ursachen für diese Entwicklung	79
V.2.4. Die Notwendigkeit zur Veränderung	81
V.3. Wege der Selbsterfahrung	82
V.3.1. Der Wille zur Veränderung - auch im Lebensvollzug	83
V.3.2. Eines wollen	84
V.3.3. Wach sein	85
V.3.4. Gewährwerden	86
V.3.5. Sich konzentrieren	89
V.3.6. Meditieren	90
V.3.7. Selbstanalyse	92
V.3.7.1. Betrachtung bestimmter Symptome	96
V.3.7.2. Methode der freien Assoziation	96
V.3.7.3. Der autobiographische Ansatz	97
V.3.7.4. Aufdecken der Diskrepanzen zwischen den bewußten Lebenszielen und den unbewußten	97
V.3.7.5. Ausrichten seiner Gedanken und Gefühle auf die Ziele des Lebens	98

Teil B:

Persönlichkeitsentwicklung nach Erich Fromm:

Entwurf eines Unterrichtsmoduls für Höhere Schulen	101
--	-----

I. ALLGEMEINE ANMERKUNGEN ZUM ZIEL

DES UNTERRICHTSMODULS	103
I.1. Persönliche Anmerkungen	103
I.2. Theoretische und praktische Rechtfertigung des Unterrichtsmoduls	103





II. ENTWURF EINES UNTERRICHTSMODULS ZUM THEMENBEREICH	
PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG NACH ERICH FROMM	108
II.1. Ablauf des Seminars - Überblick	108
II.2. Darstellung der einzelnen Unterrichtseinheiten	111
II.2.1. Erich Fromm: Leben und Werk	111
II.2.1.1. Überblick über Leben und Werk Erich Fromms	111
II.2.1.2. Sieben Wege zur Selbsterfahrung nach Erich Fromm	112
II.2.1.3. Haben oder Sein	113
II.2.2. Der Wille zur Veränderung	116
II.2.2.1. Franz Kafka: Der Prozeß	116
II.2.2.2. Wie verbringe ich meine Zeit?	118
II.2.3. Eines wollen	122
II.2.3.1. Lebensplanung	122
II.2.4. Wach sein	126
II.2.4.1. Lügendetektor	126
II.2.5. Gewährwerden	128
II.2.5.1. Körperliches Gewährwerden durch Feldenkrais-Lektionen ...	128
II.2.6. Sich konzentrieren	131
II.2.6.1. Visuelle Konzentrationsübungen	131
II.2.7. Meditieren	133
II.2.7.1. Bildmeditationen	133
II.2.8. Selbstanalyse	137
II.2.8.1. Lebenslinie zeichnen und Wendepunkte herausfinden	137
II.2.9. Einheiten zum Einstieg und Abschied	140
II.2.9.1. Einstieg	140
II.2.9.2. Zum Abschied: Gepäck mitgeben	140
QUELLENVERZEICHNIS	144
ANHANG: Unterrichtsmaterialien	150

Vorbemerkungen:

1. In Zitaten kursiv Gedrucktes wird grundsätzlich übernommen. Kursive Hervorhebungen durch den Autor dieser Arbeit sind jeweils in den Fußnoten vermerkt.
2. Anführungszeichen innerhalb von Zitaten werden durch < > ersetzt.
3. Eigene Hinzufügungen in Zitaten sind durch eckige Klammern, Auslassungen durch Punkte gekennzeichnet.
4. Angaben von Seitennummern bzw. Kapitel beziehen sich stets auf die Seiten bzw. Kapitel der vorliegenden Arbeit.
5. Um eine bessere Lesbarkeit sowie eine größere Übersichtlichkeit des Textes zu gewährleisten, wird bei Hauptwörtern durchgehend die männliche Bezeichnung verwendet. Die weibliche Benennungsform ist darin impliziert.



Vorwort

Die Teilnahme an beiden Teilen des Seminars „Persönlichkeitsentwicklung“ an der Abteilung für Wirtschaftspädagogik der Wirtschaftsuniversität Wien, abgehalten von Mag. Herbert Langer, sowie mein zunehmendes Interesse an den Büchern Erich Fromms ließen in mir die Idee reifen, diese beiden „Elemente“ im Rahmen einer Diplomarbeit miteinander zu verbinden. Vor allem die Vorschläge Erich Fromms zur Selbsterfahrung im posthum herausgegebenen Buch „Vom Haben zum Sein“ gaben schließlich den endgültigen Ausschlag, die Idee in die Realität umzusetzen.

Ein besonderer Motivationsgrund zur Abfassung dieser Arbeit war dabei meine wachsende Skepsis an unserem Wirtschafts- und Bildungssystem, die durch eigene Erfahrungen in verschiedenen Lehrveranstaltungen dieser Universität und natürlich durch die Beschäftigung mit dem Werk Erich Fromms zusätzlich verstärkt wurde.

Gerade für mich als angehenden Wirtschaftspädagogen stellte sich die Frage, ob bzw. in welcher Weise es denn für einen engagierten Lehrer möglich sei, einerseits - im „regulären Schulunterricht“ - unser Wirtschaftssystem kritischer zu hinterfragen, andererseits die Persönlichkeit des Schüler^s zumindest für einige Unterrichtsstunden explizit in den Mittelpunkt zu stellen. Letzteres könnte im Rahmen des im folgenden dargestellten Unterrichtsmoduls erfolgen, wobei im Sinne Erich Fromms dieser Punkt natürlich nicht wirklich vom Bereich der Gesellschaftskritik getrennt werden kann.

Die vorliegende Arbeit stellt im ersten Teil einen theoretischen Überblick über zentrale Gedanken bzw. Ansätze Erich Fromms zum Thema Mensch und Persönlichkeit im weitesten Sinne dar. Er soll dem interessierten Lehrer als Basisinformation zur Umsetzung des zweiten, praktischen Teils dienen. In diesem als zweitägiges Seminar projektierten Unterrichtsmodul für Höhere Schulen versuchte ich, verschiedene Ansätze Erich Fromms zur Persönlichkeitsentwicklung möglichst konkret (und dem Alter der Schüler entsprechend) umzusetzen. Selbstverständlich können Teile dieses Moduls auch alleine für sich im „regulären Unterricht“ eingesetzt werden.

Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag zu einer kritischeren und vor allem stärker menschenzentrierten Schulausbildung leisten und gleichzeitig den großen humanistischen Ideen Erich Fromms einigermaßen gerecht werden zu können.

Claus Hamberger





TEIL A:

PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG NACH ERICH FROMM: THEORETISCHE GRUNDLAGEN

I. Erich Fromm: Leben und Werk

Erich Fromm wurde am 23. März 1900 in Frankfurt am Main als einziges Kind orthodox-jüdischer Eltern geboren. Sein Vater, Naphtali Fromm, war mit seinem Beruf als Weinkaufmann nie wirklich glücklich, obwohl es ihm gelang, sich und seiner Familie einen bescheidenen Wohlstand zu schaffen. Er entstammte einer alten rabbinischen Familie und war der traditionellen jüdischen Welt stark verbunden.¹ Umso mehr als Naphtali Fromm eigentlich Rabbiner werden wollen - wie bereits sein Vater und sein Großvater - legte er besonderen Wert auf die Erhaltung der jüdischen Tradition und setzte sich auch öffentlich immer wieder für das Judentum ein.

So wird verständlich, daß Erich Fromm bereits als Kind im Talmud unterwiesen wurde und selbst davon träumte, eines Tages Talmudist zu werden. Sein besonderes Interesse galt schon früh den Schriften des Alten Testaments, hier vor allem den Propheten.

Fromms Mutter Rosa, geborene Krause, entstammte einer jüdischen Familie, die über Rußland, Finnland und Polen nach Deutschland gekommen war. Sie war sehr stark an ihre Familie gebunden und vereinnahmte ihren einzigen Sohn von Kind an: Sie wollte aus ihm einen gefeierten Pianisten machen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges endete jedoch der Klavierunterricht und somit auch die Hoffnung der Mutter auf eine große Karriere.

Erich Fromm beschrieb das Verhältnis zu seinen Eltern später immer als sehr ambivalent. Er erkannte rückblickend beide Elternteile als sehr neurotisch: Der Vater zeichnete sich durch eine ständige Angst um seinen einzigen Sohn aus, wiewohl das wahre Interesse an diesem abnahm, je älter und selbständiger er wurde. Die Mutter wiederum band das Kind in einer narzißtischen Weise an sich. So berichtet Fromm beispielsweise: „Und alles war an mir gut, was typisch Krause war, und alles schlecht,

¹ Erich Fromm betonte in verschiedenen Interviews in seinen letzten Lebensjahren mehrfach, wie sehr sich diese beinahe noch mittelalterliche Welt, in der er aufgewachsen war, von der bürgerlichen Gesellschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts unterschied und auch bewußt abgrenzte.



was Fromm war.“² Fromm fühlte sich während seiner Kindheit stets als Verteidiger seiner Mutter, die zwar dominant, aber häufig depressiv war. Diese familiäre Atmosphäre führte dazu, daß er sich selbst später als „... ein wahrscheinlich ziemlich unerträgliches neurotisches Kind ...“³ einschätzte.

Als Jugendlicher widmete sich Fromm mit ständig wachsendem Interesse dem Studium des Talmud. Sein erster Lehrer war der Rabbiner Dr. Jakob Horowitz. Später wurde er von einem weiteren Rabbiner, Dr. Nehemia Nobel, unterrichtet, der durch seine Begabung als Prediger und Mystiker starken Einfluß auf den jungen Fromm ausübte.

Nachdem Fromm im Jahre 1918 das Abitur an der Wöhler-Schule in Frankfurt abgelegt hatte und der Kindheitstraum, Talmudist zu werden, aus verschiedenen Gründen nicht erfüllbar war, begann er zunächst das Studium der Rechtswissenschaften in Frankfurt. Die Vorstellung, Rechtsanwalt zu werden, konnte ihn jedoch nicht sehr lange begeistern, und so entschloß sich Fromm, nach Heidelberg zu gehen und dort Soziologie, Psychologie und Philosophie zu studieren. In diesen Jahren des Studiums - unter anderem bei Alfred Weber und Karl Jaspers - wurde ihm Salman Rabinkov ein weiterer wichtiger Lehrer. Beinahe fünf Jahre lang ging Fromm bei Rabinkov fast täglich aus und ein. Hier wurde er neben Rabinkovs humanistischer Interpretation des Judentums vor allem mit dem Chassidismus vertraut gemacht, einer religiösen Bewegung des osteuropäischen Judentums, die die starre jüdische Gesetzeslehre durch eine lebendigere Frömmigkeit bereichern will.

Bereits 1922 promovierte Fromm bei Alfred Weber mit einer Arbeit über die soziopsychologische Struktur dreier jüdischer Diasporagemeinden⁴. Schon in dieser ersten wissenschaftlichen Arbeit zeigte sich Fromms Interesse an den Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlichen Zusammenlebens sowie an der Stellung des einzelnen zur Gesellschaft, wie sie sein ganzes späteres Werk durchziehen sollte.

1924 erhielt Fromm erstmals Kontakt zur Psychoanalyse, als er in Heidelberg die um zehn Jahre ältere Frieda Reichmann kennenlernte. Sie hatte dort eben ein „Therapeutikum“ eröffnet und praktizierte Freuds Psychoanalyse. Bald wurde sie

² E. Fromm, aus einem unveröffentlichten Gespräch mit Gérard Khoury: du Talmud à Freud (zitiert bei R. Funk, Erich Fromm, S 21)

³ E. Fromm und R. I. Evans, Dialogue with Erich Fromm, S 56 (zitiert bei R. Funk, Mut zum Menschen, S 18)

⁴ E. Fromm, Das jüdische Gesetz, unveröffentlichte Dissertation, Heidelberg, 1922



Fromms erste Analytikerin und trotz ihrer therapeutischen Beziehung heirateten die beiden 1926. Aus dieser persönlichen Veränderung ergab sich auch rasch eine wichtige berufliche: Fromm widmete sich nun eingehend dem Studium der Psychoanalyse: zuerst bei Karl Landauer, später dann am Berliner Institut, wo er seine psychoanalytische Ausbildung 1929/30 abschloß und in Folge seine erste eigene Praxis eröffnete.

In diesen Jahren machte Fromm noch weitere für sein Denken wesentliche Bekanntschaften: er begann sich mehr und mehr mit Karl Marx zu beschäftigen, was sein Interesse an einer marxistisch orientierten Sozialpsychologie förderte. Fromms zweiter Schwerpunkt, die Religionspsychologie, bekam um das Jahr 1926 eine bedeutende, neue Facette, als er erstmals mit dem Buddhismus in Kontakt kam.⁵

All diese Entwicklungen und nicht zuletzt der Einfluß Rabinkovs, seines letzten Talmud-Lehrers, trugen wesentlich dazu bei, daß sich Fromm 1926 vom orthodoxen Judentum löste und zu einem nicht-theistischen Humanismus bekannte.

Fromm setzte sich in diesen Jahren besonders für die Gründung eines psychoanalytischen Instituts in Frankfurt ein, was 1929 schließlich gelang. Max Horkheimer, der eben die Leitung des „Instituts für Sozialforschung“ übernommen hatte, gab dem neugegründeten „Süddeutschen Psychoanalytischen Institut“ im Rahmen seines Instituts eine Heimstätte.

Fromm, der die ersten Jahre als orthodoxer Freudianer praktiziert hatte, löste sich Anfang der 30er Jahre mehr und mehr von der Freudschen Triebtheorie sowie von dessen Ödipuskomplex-Theorie. Er vertrat die Ansicht, „... daß die Individualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie ist oder ... Psychologie zwischenmenschlicher Beziehung. Das Schlüsselproblem der Psychologie ist das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des einzelnen auf die Welt, und nicht die Befriedigung oder Frustrierung einzelner triebhafter Begierden.“⁶

1930 lud Max Horkheimer Fromm ein, als Vertreter der Psychoanalyse in jenem „Institut für Sozialforschung“ an der Frankfurter Universität mitzuarbeiten, aus dem die „Frankfurter Schule“ hervorgehen sollte. Die Arbeit dieses Instituts erhielt mit dem Eintritt Fromms nun seine Prägung für die kommenden Jahre: Ziel war eine zugleich

⁵ Eine eingehendere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Buddhismus, die dann auch ihren literarischen Niederschlag fand, erfolgte jedoch erst ab den 40er Jahren, u. a. nachdem Fromm Daisetz T. Suzuki kennengelernt hatte.

⁶ E. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S 209



psychoanalytisch und marxistisch orientierte Sozialforschung. Vermutlich lernte Fromm hier Karl Marx noch eingehender kennen, das Institut wiederum profitierte von seinen psychoanalytischen Ideen. In den folgenden Jahren arbeitete Fromm an einer großangelegten empirischen Untersuchung über die politische Einstellung der Arbeiter und Angestellten in der Weimarer Republik. Im Zentrum stand dabei die damals völlig neue Fragestellung, Diskrepanzen und Unstimmigkeiten zwischen den politischen Überzeugungen bzw. Parteizugehörigkeiten der Menschen sowie den zugrundeliegenden unbewußten Motiven aufzudecken.

Zu Beginn der 30er Jahre spürte das marxistisch orientierte Frankfurter Institut mehr und mehr den Druck der Nationalsozialisten und so trachtete Horkheimer bald, Geld und Bibliothek ins Ausland zu schaffen. Zuerst verlegte man den Sitz nach Genf und dann ab 1934 nach New York, wo das Institut an die Columbia University angegliedert wurde.

Bereits davor - 1930/31 - trennten sich Fromm und seine Frau Frieda, obwohl die Ehe erst 1940 geschieden wurde. Die beiden blieben einander jedoch zeitlebens persönlich und wissenschaftlich verbunden.

1931/32 mußte Fromm für ein Jahr zur Kur nach Davos: er hatte Lungentuberkulose, möglicherweise als Folge des Scheiterns seiner Ehe. Im folgenden Jahr, 1933, erhielt er dann die Einladung des Chicago Psychoanalytic Institute, als Gastdozent eine Reihe von Vorlesungen zu halten. 1934 übersiedelte er ganz in die USA, nahm vorerst seine Arbeit am „Institut für Sozialforschung“ - nun in New York - wieder auf und eröffnete dort sehr erfolgreich eine neue Praxis als Psychoanalytiker. Durch seine zunehmende Kritik an Freuds Libidotheorie entstanden jedoch mehr und mehr Meinungsdivergenzen mit seinen Institutskollegen. Dies führte dazu, daß seine Anwesenheit wie auch seine Forschungstätigkeit im Institut zunehmend nachließen. Als schließlich 1938 Horkheimer Theodor Adorno, mit dem sich Fromm nicht verstand, als volles Institutsmitglied aufnahm, kündigte Fromm seine Mitarbeit auf. So kam es auch, daß die Studie über die deutschen Arbeiter und Angestellten vorerst nicht veröffentlicht wurde - dies geschah erst wenige Monate vor Fromms Tod im Jahre 1980.⁷

⁷ E. Fromm, Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches



Nach seiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten hatte Fromm zunehmend Fuß gefaßt in einem Kreis von Psychoanalytikern, deren Ziel in einer Revision der Psychoanalyse lag: dieser bestand u. a. aus Karen Horney, Harry Stack Sullivan und William Silverberg. Trotz vieler Gemeinsamkeiten dieser Wissenschaftler bei der Revision von Freuds Theorie und Praxis blieb Fromms Position doch stets eine eigenständige, auch wenn sich diese erst relativ spät literarisch niederschlug.⁸

1941 erschien Fromms erste sozialpsychologische Monographie „Die Furcht vor der Freiheit“. Dieses wichtige Buch zeigt die Flucht des Menschen vor der Freiheit in autoritäre Abhängigkeitsverhältnisse auf. In ihm sind bereits die wichtigsten Grundpositionen Fromms versammelt, die in späteren Werken expliziert werden sollten.

1943 wurde Fromm Mitbegründer des William Alanson White Institute of Psychiatry, Psychoanalysis und Psychology. In den folgenden Jahren stand er auch einigen Fakultäten dieses Institutes vor.

Seine universitäre Laufbahn setzte sich in den Vereinigten Staaten ebenfalls sehr erfolgreich fort: Von 1935 bis 1939 hatte Fromm eine Gastprofessur an der Columbia University in New York inne, zwischen 1945 und 1947 war er Psychologieprofessor an der Michigan University, von 1948 bis 1950 Gastprofessor an der Yale University und ab 1948 Adjunct-Professor für Psychoanalyse an der New Yorker Universität. Zusätzlich war er zwischen 1941 und 1949 Mitglied der Faculty of Bennington College.

Im Jahre 1940 nahm Fromm die amerikanische Staatsbürgerschaft an, 1944 heiratete er ein zweites Mal. Da seine Frau Henny Gurland, eine in Deutschland geborene Jüdin, seit ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten an einer schweren rheumatischen Arthritis litt, zogen die beiden auf Anraten des Arztes 1949 in eine klimatisch günstigere Zone: nach Mexico City. 1952 starb Henny an den Folgen ihres Leidens. Fromm, der durch ihren frühen Tod zutiefst erschüttert war, verdrängte diesen und sprach später so gut wie nie mehr über sie.

1949 hatte Erich Fromm eine Professur an der National Autonomous University of Mexico übernommen und daneben die Abteilung Psychoanalyse an der Medical

⁸ Die Reihe der Publikationen wurde mit dem Artikel „Psychoanalyse als Wissenschaft“ (1955) eröffnet. Es folgten die Monographien: „Sigmund Freud. Seine Persönlichkeit und seine Wirkung.“ (1959) sowie „Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen“ (1979)



School der Universität eröffnet. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1965 lehrte er dort, nahm nebenbei aber weiter seine Aufgaben am William Alanson White Institute wahr. 1956 gründete Fromm die „Mexikanische Psychoanalytische Gesellschaft“. Von 1957 bis 1961 war er erneut als Psychologie-Professor an der Michigan University tätig sowie ab 1962 als Adjunct-Professor of Psychology an der New York University. Trotz dieser umfangreichen Lehrtätigkeit praktizierte Fromm nebenbei ununterbrochen - insgesamt über 45 Jahre - als Psychoanalytiker sowie immer wieder als Supervisor und Lehranalytiker. In Mexico, wo er bis heute als *der* Wegbereiter der Psychoanalyse gilt, nahm er auch an zahlreichen sozialpsychologischen Feldforschungen teil.

In diese Jahre bis zu seiner Emeritierung fallen auch viele wissenschaftliche Veröffentlichungen, von denen hier besonders erwähnt seien: „Psychoanalyse und Ethik“ (1947); „Märchen, Mythen, Träume“ (1951); „Der moderne Mensch und seine Zukunft“ (1955); „Die Seele des Menschen“ (1964) sowie sein weltweit wohl bekanntestes Buch „Die Kunst des Liebens“ (1956), in dem er seine Ansichten zur Selbstliebe, Nächstenliebe und Bruderliebe im Verständnis einer humanistischen Ethik darlegt.

In den 50er und 60er Jahren beschäftigte sich Fromm zudem immer eingehender mit dem Buddhismus. So fand 1957 ein aufsehenerregendes Seminar für Psychoanalytiker und Psychiater in Fromms Haus in Mexico statt, bei dem neben zahlreichen bedeutenden Wissenschaftlern⁹ der von ihm hochverehrte 86jährige Daisetz T. Suzuki¹⁰ über den Zen-Buddhismus referierte. Ziel dieser einwöchigen Veranstaltung war, eine Brücke zu schlagen zwischen der Psychoanalyse und dem Zen-Buddhismus. Einige wissenschaftliche Beiträge dieses Seminars fanden dann 1960 in der Veröffentlichung „Psychoanalyse und Zen-Buddhismus“ Eingang.

Erich Fromm lebte insgesamt mehr als 25 Jahre in Mexico. Mit seiner dritten Frau, der Amerikanerin Annis Freeman, die er im Dezember 1953 geheiratet hatte, wohnte er ab 1956 in einem selbstentworfenen Haus in Cuernavaca.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit in Mexico engagierte sich Fromm ab Mitte der 50er Jahre auch politisch in den Vereinigten Staaten. Er trat in die Amerikanische

⁹ Erich Fromm hatte auch an seine erste Frau Frieda Fromm-Reichmann eine Einladung geschickt. Sie verstarb jedoch wenige Monate vor Beginn des Seminars.

¹⁰ Dr. Daisetz Teitaro Suzuki lehrte an der amerikanischen Yale University und galt als bedeutendster Vertreter des Zen-Buddhismus im Westen.



Sozialistische Partei ein und versuchte diese durch ein neues Programm zu profilieren. Fromm propagierte dabei einen sozialistischen Humanismus, der sowohl dem westlichen Kapitalismus als auch sowjet-kommunistischen Sozialismus eine eindeutige Absage erteilte. Sein besonderes Interesse galt aber der internationalen Friedensbewegung, der er bis zu seinem Lebensende angehörte. Fromm wurde u.a. auch Mitbegründer von SANE, der wichtigsten amerikanischen Friedensbewegung, die sich neben ihrem Kampf gegen das Wettrüsten auch gegen den Vietnamkrieg einsetzte. Die Wertschätzung der vielfältigen Initiativen und Aktivitäten Erich Fromms auf dem Gebiet der Entspannung und Abrüstung fanden beispielsweise Ausdruck darin, daß er eingeladen wurde, als Beobachter und Referent an der Moskauer Abrüstungskonferenz im Herbst 1962 teilzunehmen.

Fromms letztes großes politisches Engagement fand 1968 statt, als er aktiv in der Kampagne des von ihm geschätzten humanistischen Senators Eugene McCarthy um die Präsidentschaftsnominierung teilnahm. In zahllosen Reden quer durch die USA setzte er sich (jedoch vergeblich) für McCarthys Nominierung ein. Diese anstrengende Kampagne und sein Plan, noch vor den Wahlen sein neues Buch „Die Revolution der Hoffnung“ (1968) auf den Markt zu bringen, führten dazu, daß Fromm einen Herzinfarkt erlitt und seine politischen Aktivitäten aufgeben mußte.

Nach seiner Emeritierung im Jahre 1965 zog sich Fromm mit seiner Frau Annis mehr und mehr nach Europa zurück, wo er - im angenehmen Klima des schweizerischen Tessin - Zeit und Ruhe zum Schreiben fand. Trotz der langen Rekonvaleszenz nach seinem ersten Herzinfarkt ließ seine literarische Produktivität auch in seinem letzten Lebensjahrzehnt kaum nach. So erschien etwa - nach sechsjähriger Forschungstätigkeit - 1973 die umfangreiche Arbeit „Anatomie der menschlichen Destruktivität“. Darin präsentiert Fromm die Ergebnisse von Untersuchungen verschiedener wissenschaftlicher Fachgebiete, die seiner Ansicht nach den von der Verhaltensforschung postulierten inhärenten menschlichen Destruktionstrieb widerlegen.

1974 entschied sich Fromm, nicht mehr nach Mexico zurückzukehren und ließ sich endgültig in einer kleinen Wohnung in Locarno/Muralto am Lago Maggiore nieder, abseits von Hektik und Verpflichtungen. Er nahm sich nun Zeit, wieder intensiver Marx sowie den mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart zu studieren. Aus den Gemeinsamkeiten ihrer Ideen entwickelte er nun - als konsequente Fortsetzung





seiner eigenen Arbeiten auf dem Gebiet der menschlichen Charakterlehre - die existentielle Alternative „Haben oder Sein“. Sie besagt, daß der Mensch die in ihm veranlagten Fähigkeiten zur Vernunft, Liebe und Produktivität entwickeln sollte, andernfalls sein Leben unerfüllt, leer und langweilig wird. Dabei betrifft die Dichotomie Haben oder Sein nicht das, „... was ein Mensch konkret hat oder nicht hat, sondern die Haltung und Einstellung, die ein Mensch zur Wirklichkeit und zu den Dingen dieser Welt hat.“¹¹ In der Veröffentlichung „Haben oder Sein“ (1976), die neben „Die Kunst des Liebens“ die international größte Breitenwirkung erzielte, teilte Fromm nun ein letztes Mal in schriftlicher Form eindringlich sein persönliches Bekenntnis zu einer humanistisch orientierten Lebenspraxis und Weltanschauung mit.

Fromm versuchte zeitlebens, die von ihm postulierten Grundsätze selbst zu leben und so nahm er sich vor allem in seinen letzten eineinhalb Lebensjahrzehnten mehr Zeit zur Selbsterfahrung. Besonders die in den 60er Jahren gemachte Bekanntschaft mit dem buddhistischen Mönch Nyanaponika Mahathera, der Fromm in die buddhistische Meditation eingeführt hatte, veranlaßte ihn, nun auch verstärkt den individuellen Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung nachzuspüren.¹²

Bald nach der Fertigstellung des Buches erlitt Fromm 1977 und 1978 einen zweiten und dritten Herzinfarkt. Nach der Einsetzung eines Herzschrittmachers war die akute Gefährdung zwar reduziert, seine literarischen und wissenschaftlichen Vorhaben konnte er jedoch nicht mehr im gewünschten Maße verwirklichen. In den letzten Jahren seines Lebens gab Fromm daher umso bereitwilliger Interviews, in denen er nach Jahrzehnten als angelsächsischer Autor¹³ wieder in seine Muttersprache Deutsch zurückkehrte. In diesen Interviews und vor allem auch in live gesendeten Radiovorträgen bewies er immer wieder seine besondere Gabe, in einer lebendigen Art ohne Manuskript, jedoch nie den roten Faden verlierend, seine Zuhörer zu fesseln, wobei er die zur Verfügung stehende Zeit stets optimal zu nutzen wußte.

In seinen letzten Lebensjahren wurden Fromm noch zahlreiche Ehrungen zuteil. Erich Fromm starb in der Nacht zum 18. März 1980, wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag ohne Anzeichen eines Todeskampfes an einem weiteren Herzinfarkt.

¹¹ R. Funk, Frömmigkeit zwischen Haben und Sein, S 19

¹² Vgl. dazu bes. E. Fromm, Vom Haben zum Sein sowie E. Fromm, Von der Kunst des Zuhörens

¹³ Während seiner Zeit in Mexico veröffentlichte Fromm sogar einige kleinere Schriften in spanischer Sprache.

II. Die Natur des Menschen

Schon immer bewegte den Menschen die Frage, was denn sein wahres „Wesen“, seine wahre „Natur“ sei. Die modernen Wissenschaften haben jedoch die Theorie einer überall und jederzeit geltenden „Natur“ des Menschen zunehmend in Frage gestellt. Dazu kommt, daß unter dem Deckmantel des Begriffs „Natur“ oder „Wesen des Menschen“ in der Geschichte immer wieder bestimmte Herrschaftsansprüche stabilisiert wurden.

Vielmehr legen historische Untersuchungen und anthropologische Forschungen heute eine relativistische Sichtweise näher, sodaß es darum geht, den gemeinsamen (ethischen) Kern der menschlichen Rasse herauszufinden.¹

Erich Fromm vertritt die Auffassung, daß es im Menschen, seit er begonnen hat, Mensch zu sein², etwas gibt, das konstant bleibt, während ihn eine große Zahl von veränderbaren Faktoren zu Neuerungen, Fortschritt und Kreativität befähigen. Jedenfalls glaubt er nicht, „... daß man die menschliche Natur mit einer bestimmten Eigenschaft positiv definieren könnte, wie etwa mit Liebe, Haß, Vernunft, dem Guten oder dem Bösen ...“³. Das sich im Menschen konstant Durchhaltende, also das „Wesen“ des Menschen, kann erst im Vergleich mit dem Tier bestimmt werden. *„Wir müssen zu einem Verständnis der menschlichen Natur gelangen, das sich auf die beiden miteinander verquickten fundamentalen biologischen Bedingungen gründet, die das Auftauchen des Menschen kennzeichnen. Dabei handelt es sich einmal um die ständig abnehmende Determinierung des Verhaltens durch Instinkte. Die andere in der Evolution der Lebewesen zu beobachtende Tendenz ist das Wachstum des Gehirns und besonders das des Neokortex.“*⁴ Man kann daher sagen, daß die Entwicklung des Menschen an jenem Punkt begann, an dem *„... die Determination durch die Instinkte ein Minimum und die Entwicklung des Gehirns ein Maximum erreicht hatte.“*⁵ Die besondere Ausbildung des Gehirns ist bis zu einem gewissen

¹ Vgl. dazu E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 149-206

² Vgl. dazu a.a.O., S 249ff

³ A.a.O., S 254

⁴ A.a.O., S 251

⁵ A.a.O., S 252



Grad ein Ersatz für die fehlenden Instinkte, da es eine, wie Fromm es ausdrückt, „instrumentale Intelligenz“⁶ ermöglicht: trotzdem bleibt es stets ein unvollständiger Ersatz. Sein hochentwickeltes Gehirn machte den Menschen zum einzigen Lebewesen, das ein Bewußtsein seiner selbst, Vernunft und Vorstellungsvermögen entwickeln konnte. Genau dies zerstörte jedoch die die tierische Existenz kennzeichnende Harmonie zwischen Tier und Natur und führte zu einem grundsätzlichen, existentiellen Widerspruch im Menschen, zu einer ständigen Störung seines inneren Gleichgewichts: „Er ist Teil der Natur, er ist ihren physikalischen Gesetzen unterworfen, die er nicht verändern kann, und dennoch transzendiert er die übrige Natur ... Da er sich seiner selbst bewußt ist, erkennt er seine Machtlosigkeit und die Grenzen seiner Existenz ... Niemals ist er frei von der Dichotomie seiner Existenz: Er kann seinen Geist nicht mehr loswerden, solange er lebt, und sein Körper erweckt in ihm den Wunsch, am Leben zu bleiben.“⁷ Die als Segen zu betrachtende Vernunft ist zugleich des Menschen Fluch, da sie ihn zwingt, sich ständig mit sich selbst zu beschäftigen. Kein anderes Lebewesen kann sich langweilen, kein anderes empfindet seine eigene Existenz als Problem, das immerzu nach Lösungen und Antworten verlangt.

Bei seiner Geburt ist der Mensch das hilfloseste aller Lebewesen, da seine Anpassung an die Natur im wesentlichen auf Lernprozessen und nicht auf instinktbedingter Bestimmung basiert. So gesehen, stellt sich der Geburtsprozeß für den Menschen als etwas Negatives dar, da er aus seinem ursprünglichen Einssein mit der Natur ausgestoßen wird und nicht dorthin zurückkehren kann, woher er gekommen ist. In diesem Sinne ist jeder neue Schritt im Leben ein der Geburt entsprechender Vorgang der Abtrennung, der Ängste hervorruft: Auch hier zeigt sich die existentielle Dichotomie, einerseits aus dem Mutterschoß herauszukommen, seine Freiheit zu erlangen, andererseits in diesen zurückzukehren als Symbol der Sicherheit und Gewißheit. Durch diese von Beginn an bewußte Unvollkommenheit ist der Mensch gezwungen, seine Vernunft ständig weiterzuentwickeln, bis er Herr der Natur und seiner selbst wird. *„Die Notwendigkeit, immer neue Lösungen für die Widersprüche seiner Existenz zu finden, immer höhere Formen der Einheit mit der Natur, seinen Mitmenschen und sich selbst zu finden, ist die Quelle aller psychischen*

⁶ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 252

⁷ E. Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft, S 27



*Kräfte, welche den Menschen motivieren, die Quelle aller seiner Leidenschaften, Affekte und Ängste.*⁸ Gerade diese ursprüngliche Hilflosigkeit ist also der Ursprung aller menschlichen Evolution: „*Die biologische Schwäche des Menschen ist die Voraussetzung der menschlichen Kultur.*“⁹ Nur mit Hilfe seiner Kultur kann er auf eine mehr oder weniger adäquate Weise mit seinen existentiellen Problemen fertigwerden. Trotzdem wird diese relative Stabilität im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung, der Selbstfindung des Menschen immer wieder erschüttert. In dem Maße wie sein Wissen zunimmt, erkennt er auch seine Unwissenheit. Immer wenn das innere Gleichgewicht des Menschen gestört ist, versucht er, ein neues Gleichgewicht auf einer höheren Ebene zu finden. „Was man oft als angeborenen Fortschrittstrieb des Menschen angesehen hat, ist tatsächlich sein Versuch, ein neues, möglichst besseres Gleichgewicht zu finden.“¹⁰

Das bedeutet also, nochmals zusammengefaßt, das „Wesen“ bzw. die „Natur“ des Menschen müsse letztlich auf die biologische Dichotomie zwischen den fehlenden Instinkten und dem Bewußtsein seiner selbst zurückzuführen sein. Dieser existentielle Konflikt erzeugt schließlich bestimmte psychische Bedürfnisse, die allen Menschen gemeinsam sind. In diesem Sinne muß jede Antwort auf jenen Konflikt zumindest eine grundsätzliche Bedingung erfüllen: „Sie muß dem Menschen helfen, das Gefühl des Abgesondertseins zu überwinden und ein Gefühl für Einheit, des Einsseins und der Zusammengehörigkeit zu gewinnen.“¹¹ Fromm nennt diese psychischen Bedürfnisse „*existentielle Bedürfnisse*“¹², weil sie in den Bedingungen der menschlichen Existenz selbst wurzeln. Ihre Erfüllung ist für die Erhaltung der seelischen Gesundheit von unbedingter Notwendigkeit. Die Möglichkeiten, existentielle Bedürfnisse zu befriedigen, manifestieren sich als im Charakter des Menschen integrierte *Leidenschaften* wie Liebe, Zärtlichkeit, Streben nach Gerechtigkeit sowie Haß, Sadismus und Destruktivität. Welche Leidenschaften jeweils stärker ausgeprägt sind, hängt vom menschlichen Charakter ab, der wiederum weitgehend aus den jeweiligen sozialen Bedingungen zu erklären ist. Wenn sich die Menschen einerseits durch ihre verschiedenartigen Leidenschaften

⁸ E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, S 28

⁹ E. Fromm, *Die Furcht vor der Freiheit*, S 30

¹⁰ E. Fromm, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, S 254

¹¹ E. Fromm, *Die Seele des Menschen*, S 131

¹² E. Fromm, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, S 254



unterscheiden, so haben sie aber auf der anderen Seite etwas gemeinsam, was Fromm als „primäres menschliches Erlebnis“¹³ bezeichnet. Er versteht darunter jene Kategorien des Denkens und Fühlens, die im Unbewußten des Menschen verborgen liegen und die trotzdem den Kern aller Erfahrungen bei allen Menschen aller Kulturen und Zeiten ausmachen. In diesem Zusammenhang sind ganz besonders Träume und Mythen zu beachten: Obwohl die verschiedenen Völker unterschiedliche Mythen geschaffen haben und verschiedene Menschen unterschiedliche Träume träumen, sind sie alle in der gleichen Sprache geschrieben: der symbolischen Sprache. „Es ist die einzige universale Sprache, welche die Menschheit je entwickelt hat und die für alle Kulturen im Verlauf der Geschichte die gleiche ist.“¹⁴

Fromm versucht also - ähnlich C. G. Jung - eine Brücke zwischen Mythologie und Psychologie zu bauen, wobei er das Unbewußte im Menschen als Schlüssel zum Verständnis der menschlichen Vorgeschichte benutzt.¹⁵ Auf dem gleichen Wege, über das Verständnis der menschlichen Frühgeschichte, gelangt Fromm schließlich auch zu den bereits erwähnten existentiellen Bedürfnissen, die ebenfalls von allen Menschen, unabhängig von Rasse, Kultur und Zeitalter, geteilt werden.¹⁶

II.1. Bedürfnis nach Bezogenheit

„Der Mensch ist aus der Einheit mit der Natur, die die tierische Existenz kennzeichnet, herausgerissen. Da er sowohl über Vernunft als auch über Vorstellungsvermögen verfügt, ist er sich seiner Einsamkeit und Absonderung, seiner Machtlosigkeit und Unwissenheit und der Zufälligkeit seiner Geburt und seines Todes bewußt.“¹⁷ Aus diesem Grunde ist er geradezu gezwungen, neue Bindungen einzugehen: Selbst wenn alle physiologischen Bedürfnisse erfüllt wären, wäre er nicht imstande, das Leben zu ertragen, ohne verschiedene Formen der Bezogenheit zur

¹³ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 256

¹⁴ E. Fromm, Märchen, Mythen, Träume, S 14

¹⁵ Für Erich Fromm ist eine humanistisch verstandene Psychoanalyse die geeignete Methode, den unbewußten Bereich im Menschen zu erhellen und ihn so zur Selbsterkenntnis zu führen.

¹⁶ Fromm hat die einzelnen menschlichen Bedürfnisse mehrfach genannt und beschrieben, ohne allerdings in der Anzahl und Benennung immer eine durchgehende Einheitlichkeit zu wahren. Am umfassendsten werden sie in „Wege aus einer kranken Gesellschaft“, S 30-62 und „Anatomie der menschlichen Destruktivität“, S 259-286 behandelt. In der vorliegenden Arbeit erfolgt eine Zusammenschau der wichtigsten Bedürfnisse aus beiden Werken.

¹⁷ E. Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft, S 32



Natur, zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst aufzubauen. Gelingt dies nicht, führt es unweigerlich zur Psychose, zur „Geistes“-Krankheit. Letztlich gibt es nur eine einzige Leidenschaft, die dieses Bedürfnis des Menschen nach Vereinigung mit dem Gefühl der Individualität verbinden kann: die Liebe. *„Liebe ist die Vereinigung mit einem anderen Menschen oder Ding außerhalb seiner selbst unter der Bedingung, daß die Gesondertheit und Integrität des eigenen Selbst dabei bewahrt bleibt.“*¹⁸

II.2. Bedürfnis nach Transzendenz

Dieses Bedürfnis ist eng mit dem Bedürfnis nach Bezogenheit verknüpft. Der Mensch erkennt sich als Geschöpf, das ohne seine Zustimmung in die Welt hineingeworfen und ebenso wieder aus ihr herausgenommen wird. Er hat aber, im Gegensatz zu Tieren oder Pflanzen, die Begabung der Vernunft und des Vorstellungsvermögens mitbekommen und damit den Wunsch, aus der passiven Rolle der Kreatur zu entkommen. Er will selbst zu einem „Schöpfer“ werden, indem er in produktiven Akten neues Leben schafft, Gegenstände produziert, Kunstwerke erzeugt usw. „Im Schöpfungsakt transzendiert der Mensch sich selbst als Geschöpf, erhebt er sich über die Passivität und Zufälligkeit seiner Existenz in den Bereich der Zielgerichtetheit und Freiheit.“¹⁹

Die Geschichte hat immer wieder gezeigt, daß auch nicht-produktive Akte, wie jene der Zerstörung und des Hasses Antworten auf das gleiche Bedürfnis nach Transzendenz sein können. Auch indem das Leben zerstört wird, kann man sich darüber hinwegsetzen. „Der Wille zu zerstören muß entstehen, wenn der Wille, etwas zu schaffen, nicht befriedigt werden kann. Die Befriedigung des Bedürfnisses, etwas zu schaffen, führt jedoch zum Glück; die Destruktivität führt zum Leiden, vor allem für den Zerstörer selbst.“²⁰

¹⁸ E. Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft, S 34

¹⁹ A.a.O., S 38

²⁰ A.a.O., S 39



II.3. Bedürfnis nach Verwurzelung

Das Bedürfnis nach Verwurzelung ist als Folge der Geburt des Kindes, bei der es die Sicherheit des mütterlichen Leibes verläßt, zu verstehen. Länger als bei den meisten anderen Lebewesen erhält sich eine symbiotische Bindung mit der Mutter. „Dennoch bleibt auch nach der Trennung ein tiefes Sehnen danach, das ursprüngliche Band nicht zu verlieren, ein tiefes Sehnen, sie ungeschehen zu machen, in den Mutterleib zurückzukehren oder eine neue Situation zu finden, die absoluten Schutz und Geborgenheit garantiert.“²¹ Selbst beim Erwachsenen hört die Sehnsucht nach jenem ursprünglichen Zustand nie vollkommen auf, und zwar umgekehrt proportional zur Fähigkeit, neue Verwurzelungen zu finden. Das bedeutet aber: Wenn es dem Menschen nicht ausreichend gelingt, seine Bindung an die Natur, an Blut und Boden u. ä. zu überwinden, ist die Entwicklung seiner Individualität und seiner Vernunft blockiert. Insofern versinnbildlicht der Geburtsprozeß das lebenslange Streben des Menschen nach Freiheit und Unabhängigkeit: „Die Geburt im herkömmlichen Sinn ist demnach nur der Anfang einer Geburt im weiteren Sinn. Das gesamte Leben des einzelnen ist nichts anderes als der Prozeß, sich selbst zu gebären.“²² Der Mensch hat also die Wahl, entweder zu regredieren und in verschiedenen Formen inzestuöser Fixierung zu verharren oder sich in produktiver Weise von alten Abhängigkeiten zu befreien. Dazu muß er „... voranschreiten und aus eigener Anstrengung zu neuen Verwurzelungen in der Welt gelangen, indem er die Bruderschaft aller Menschen erlebt und sich von der Macht der Vergangenheit freimacht.“²³

II.4. Bedürfnis nach Einheit bzw. Identität

„Da der Mensch aus der Natur herausgerissen ist, da er mit Vernunft und Vorstellungsvermögen begabt ist, muß er sich eine Vorstellung von sich selbst bilden, muß er sagen und fühlen können: <Ich bin ich>. Weil er nicht *gelebt wird*, sondern *lebt* ... muß er in der Lage sein, sich als Subjekt seines Handelns zu empfinden.“²⁴

²¹ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 261

²² E. Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft, S 29

²³ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 262

²⁴ E. Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft, S 58



Erst im Prozeß der Loslösung von der Mutter kann das Kind eine eigene Identität entwickeln, lernt es, „ich“ zu sagen, sich selbst als etwas von der Außenwelt Verschiedenes zu begreifen. Der Mensch kann schließlich nur gesund bleiben, wenn es ihm gelingt, ein Gefühl der Einheit in sich selbst und mit der natürlichen und menschlichen Welt außerhalb zu schaffen.

Grundsätzlich bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, diese Einheit zu finden. Gerade unsere westliche Kultur hat durch ihre politische und wirtschaftliche Befreiung des Individuums sowie durch ihre Erziehung zu eigenständigem Denken die Grundlage für eine gesamthafte Erfahrung der Individualität geschaffen. Trotzdem gelingt nur einer Minderheit dieses Erlebnis der wahrhaften Ich-Erfahrung. „Für die meisten war der Individualismus nicht viel mehr als eine Fassade, hinter der man verbarg, daß es einem nicht gelungen war, zu einem individuellen Identitätserlebnis zu gelangen.“²⁵ Begriffe wie Nation, Klasse, Beruf und Religion, aber auch Drogen, Tanzen, Fasten und andere Rituale wurden zu Ersatzlösungen, zu Statusidentifikationen anstatt eines echten Identitätserlebens. Derartige Formen von Herdenkonformität und Uniformität werden selten als solche erkannt, vermitteln jedoch die Illusion einer Individualität. Schlußendlich gibt es aber nur einen Weg der Einheit, der gelingen kann, ohne den Menschen zu verkrüppeln: Bereits die großen Religionen Chinas, Indiens, Ägyptens, Palästinas und Griechenlands lehrten, „... daß der Mensch die Einheit nicht durch das tragische Bemühen erringen kann, seine innere Zerspaltenheit durch Ausschaltung der Vernunft aufzuheben, sondern allein dadurch, daß er seine Vernunft und seine Liebe voll entwickelt.“²⁶

II.5. Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe

Da der Mensch Vernunft und Vorstellungsvermögen besitzt, benötigt er ein Bild von der Welt, an dem er sich geistig und gefühlsmäßig orientieren kann. Ohne einen derartigen Orientierungsrahmen hätte er keine Möglichkeit, all jene Eindrücke, die im Laufe des Lebens auf ihn einströmen, systematisch zu verarbeiten bzw. sie in einen

²⁵ E. Fromm, Wege aus einer kranken Gesellschaft, S 59

²⁶ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 263



sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Letztlich gibt es kein Individuum, keine einzige Kultur, in der keinerlei Orientierungsrahmen vorhanden wäre. Solche Ordnungssysteme sind die verschiedensten Arten von Religionen²⁷, von Philosophie aber auch das Streben nach Erfolg, Geld, Ansehen usw. Selbst wenn der Orientierungssinn eines Menschen völlig illusorisch ist, so erfüllt er doch die wichtige psychologische Funktion, die eigenen Wahrnehmungen subjektiv zu Wahrheiten zu machen. Je weiter sich aber seine Vernunft entwickelt, umso mehr nähert sich das innere Orientierungssystem der Realität an, und umso eher ist er imstande, sich für eine humane Welt einzusetzen, in der er sich wohl fühlen kann.

Dabei ist zu beachten, daß der Mensch stets das Bedürfnis nach einem in sich geschlossenen Orientierungsrahmen hatte und hat. Dies führte in der Geschichte immer wieder dazu, daß die irrationalsten bzw. bedenklichsten Gedankengebäude eine enorme Anziehungskraft ausüben konnten. „Je mehr eine Ideologie vorgibt, alle Fragen widerspruchslos beantworten zu können, um so attraktiver ist sie ...“²⁸

Der Mensch braucht aber nicht nur ein stimmiges System, an dem er sich orientieren kann, er bedarf auch eines Ziels, das ihm seinen Weg weist (im Unterschied zum Tier, das durch seine Instinkte gelenkt wird): „Er braucht einen Gegenstand der Verehrung als Brennpunkt all seines Strebens und als Basis seiner effektiven - und nicht nur seiner nach außen proklamierten Werte.“²⁹ Er braucht also ein Objekt für seine totale Hingabe, das seinem Leben Sinn verleiht: das Streben nach diesem ist die stärkste Energiequelle im Menschen überhaupt. Die Gegenstände menschlicher Verehrung können vielfältiger Natur sein, ebenso wie die Reaktionen des Menschen darauf: „Er kann sich dem Wachstum des Lebens oder seiner Vernichtung hingeben. Er kann sich dem Ziel hingeben, ein Vermögen anzuhäufen, Macht zu gewinnen, zu zerstören oder zu lieben und produktiv und mutig zu sein.“³⁰ Grundsätzlich gilt, daß das primäre Bedürfnis nach Hingabe und Orientierung stets auf Erfüllung drängt, ohne Rücksicht darauf, wie es erfüllt wird. Aus diesem Grunde darf das bloße Vorhandensein eines Ideals nicht schon als wertvoll an sich betrachtet werden, sondern muß stets danach beurteilt werden, in welchem Maße es der Entfaltung der produktiven menschlichen Kräfte dient.

²⁷ Vgl. hierzu bes.: E. Fromm, Psychoanalyse und Religion, S 27ff

²⁸ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 260

²⁹ ebenda

³⁰ A.a.O., S 261



II. 6. Das Bedürfnis bzw. Bestreben, etwas zu bewirken

Die bei der Geburt des Menschen verlorengegangene Harmonie mit der Natur ist der Ursprung für das Gefühl der Ohnmacht, das das Individuum im Laufe des Lebens immer wieder zu überwältigen droht. Das menschliche Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit ist daher Ausdruck dieses Zwiespalts zwischen Mensch und Natur. Der Mensch muß das Gefühl erwerben, „... daß er fähig ist, etwas zu tun, jemand zu etwas zu bewegen, einen <Eindruck zu hinterlassen>, oder, um es mit dem treffendsten Wort auszudrücken: er muß <effektiv> sein, daß heißt, er muß <wirken>.“³¹, er muß die Fähigkeit haben, etwas zu leisten aus eigener Kraft. Schon das Kleinkind interessiert sich besonders für Gegenstände, auf die es durch seine eigenen Bewegungen eine Wirkung ausübt, aber auch der Erwachsene will sich ständig selbst beweisen, daß er fähig ist, etwas zu bewirken.

Die Möglichkeiten, auf dieses Bedürfnis zu reagieren, sind vielfältiger Natur, je nachdem ob der Mensch fähig und willens ist, Liebe oder Angst und Leiden hervorzurufen, ob er Zerstörung oder Wachstum bewirken kann usw. Grundsätzlich ist nicht nur das, was erlaubt ist, anziehend, sondern auch das, was vorerst nicht möglich scheint. „Anscheinend empfindet der Mensch ein tiefes Bedürfnis, bis an die persönlichen, sozialen und natürlichen Grenzen seiner Existenz vorzudringen, gleichsam von dem Wunsch getrieben, über den engen Lebensrahmen, in den er hineingezwungen ist, hinauszublicken.“³² Das Bedürfnis, etwas zu bewirken, kann nicht mit dem Bestreben, *produktiv* tätig zu sein, gleichgesetzt werden. Es geht in diesem Zusammenhang rein um Aktivität um ihrer selbst willen, mit dem Zweck, sich selbst die eigene Existenz zu verdeutlichen. Fromm formuliert den Leitspruch dieses Prinzips deshalb folgendermaßen: „*Ich bin, weil ich etwas bewirke.*“³³

Letztendlich erscheinen alle von Fromm beschriebenen existentiellen Bedürfnisse wie verschiedene Aspekte eines einzigen fundamentalen Bedürfnisses des Menschen. Dies erklärt sich wiederum daraus, daß sie alle dem existentiellen Konflikt des

³¹ E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, S 264

³² A.a.O., S 266

³³ A.a.O., S 265



Menschen entspringen, der in der Dichotomie zwischen den im Evolutionsprozeß verlorengegangenen Instinkten und dem Bewußtsein seiner selbst gründet.

Abschließend sei - anhand eines Zitats - die Quintessenz von Erich Fromms Ansichten zur Natur des Menschen nochmals herausgearbeitet. Nach seiner Theorie ist die „... *Natur oder das Wesen des Menschen nichts anderes als der Widerspruch, welcher der biologischen Konstitution des Menschen innewohnt und der verschiedene Lösungen hervorbringt*“³⁴, wobei „...Anzahl und Qualität der Lösungen nicht beliebig und unbegrenzt, sondern durch die Eigengesetzlichkeit des menschlichen Organismus und seiner Umwelt determiniert“³⁵ sind.



³⁴ E. Fromm, Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewußten, S 44

³⁵ A.a.O., S 45